

rene und für das Burgenland charakteristische Mehrsprachigkeit findet im Text selbst so gut wie keine Erwähnung oder Umsetzung – von einem Nebensatz abgesehen, demnach früher die Menschen in Nincshof ungarisch gesprochen hätten, wird die bis heute spürbare sprachliche Besonderheit dieser Region nicht weiter aufgegriffen. Eine Tatsache, die insbesondere in Zusammenhang mit einer stilistischen Eigenheit der Autorin umso seltsamer anmutet: So werden in dem Roman sämtliche Figuren konsequent jedes einzelne Mal mit ihrem vollen Namen benannt. Was vermutlich ein Element der Komik sein soll, kann bestenfalls als nervenaufreibende Übung zur Steigerung der persönlichen Frustrationstoleranz der Leserschaft betrachtet werden. Erzählerisch erschließt sich diese Eigenwilligkeit nicht, denn wollte es eine Bezugnahme auf die im Burgenland mitunter verbreitete Angewohnheit sein, Menschen im Gespräch gelegentlich mit vollem Namen zu nennen, so müsste dies der ungarischen Tradition folgend in der aus deutscher Perspektive umgekehrten Reihenfolge von Vor- und Nachnamen passieren.

Vielleicht wollte die Autorin, die zweifellos die Region kennt und einiges an Recherchearbeit in ihr Debüt gesteckt hat, mit ihrer Erzählung bewusst auf einer einfacheren Ebene verbleiben und sich auf die Wirkung der Kombination von zum Teil absurder Komik und dem massentauglichen Reproduzieren der beliebten, regionalen Stereotype verlassen, anstatt zu sehr in die komplexe, aber dafür umso reichhaltigere Geschichte der Region einzutauchen, um ihre Leserschaft nicht zu sehr zu fordern. Und vielleicht ist dies auch der Grund dafür, dass man auch in Bezug auf die leider in den meisten Fällen etwas flach geratene Charakterzeichnung weniger das Gefühl hat, hier einen authentischen burgenländischen Regionalroman vor sich zu haben, als vielmehr einen Roman, der zwar aus

einer gut informierten und sympathisierenden Außenperspektive geschrieben worden ist, sich aber doch nur den gängigen Klischees entlang bewegt – wobei jene Passagen der Erzählung, die im urbanen Kontext spielen, deutlich differenzierter wirken. Schade, denn die durchaus originelle Grundidee der Geschichte hätte so viel mehr hergegeben. Wie so etwas gehen kann, beweist etwa Michaela Frühstück mit ihrem 2012 in der edition lex liszt erschienenen, ebenfalls erfolgreichen Buch *Teta Jelka überfährt ein Hubn Hendl*: Dieser durchweg unterhaltsame Roman ist vollkommen im burgenländischen Kosmos, konkret dem Mittelburgenland mit seinen burgenlandkroatischen Ortschaften, verwurzelt und schöpft mit Humor und Tiefgang aus der burgenländischen Geschichte, um mittels der Lebensgeschichten der Bewohnerinnen und Bewohner eines kleinen, real existierenden Dorfes Themen wie die Nachkriegszeit, die Auswanderungswellen, den Eisernen Vorhang oder das Volksgruppensein zu behandeln.

Wer also beispielsweise eine Ferienlektüre mit kurios-fantastischer Geschichte, gespickt mit liebenswerten, regionalen Stereotypen, sucht, ist mit *Nincshof* gut bedient. Wer einen burgenländischen Regionalroman erwartet, der amüsant und authentisch aus dem Vollen der durchaus komplexen Region und deren Geschichte schöpft, ist mit anderen Werken besser beraten.

Erika Erlinghagen

Neuaufgabe des Erstlingswerks

Hans Bergel: Fürst und Lautenschläger. Eine Erzählung aus dem Siebenbürgen des 17. Jahrhunderts. Mit einem Vorwort von Stefan Sienerth. Berlin: Edition Noack & Block 2024. 134 S.

Zwei Jahre nach dem Tod des 1925 in Siebenbürgen geborenen Schriftstellers und Publizisten Hans Bergel, der mehr

als 50 Jahre in Deutschland lebte und mehr als 50 Bücher schrieb, liegt nun seine – viel zitierte und wenig gelesene – Jugenderzählung *Fürst und Lautenschläger* mit einem ausführlich kommentierenden Vorwort von Stefan Sienerth, dem langjährigen Leiter des IKGs in München, vor.

Das Erstlingswerk des ungemein produktiven Autors von Romanen, Erzählungen, Gedichten, Sachbüchern und Biografien erschien 1957 im Jugendverlag Bukarest. 1956 bei einem literarischen Wettbewerb innerhalb der sich nach dem Zweiten Weltkrieg langsam wieder entfaltenden deutschen Kulturszene im mittlerweile sozialistischen Rumänien preisgekrönt, spielte die Erzählung nur drei Jahre später eine verhängnisvolle Rolle für Hans Bergels biografischen und dichterischen Weg. Sie wurde Anlass zu Bergels Verhaftung und Verurteilung im Kronstädter Schriftstellerprozess am 15. September 1959 zu 15 Jahren Kerker und Zwangsarbeit, von denen er bis zu seiner Rehabilitation 1964 fünf Jahre verbüßte. Mit Bergel zusammen wurden die Autoren Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg und Harald Siegmund zu insgesamt 95 Jahren Lagerhaft verurteilt. Den politischen Hintergrund bildete die rigide stalinistische Innen- und Kulturpolitik unter dem Staats- und Parteichef Gheorghe Gheorghiu-Dej in Frontstellung gegen potenzielle antisozialistische Bedrohung Rumäniens nach dem ungarischen Aufstand 1956.

Bergel bedient sich in seiner Novelle dramatischer historischer Abläufe und pittoresk-bühnenhafter Sprachbilder und Kulissen, um kriegerische Ereignisse des 17. Jahrhunderts zu veranschaulichen: »in einem jener Jahre, in denen das Riesenreich der Habsburger unter den unherrschlichen Händen Rudolfs II. wie ein blinder Koloss einer Katastrophe entgegenzutaumeln begann [...]«. (S. 47)

Am Tag nach der Wahl des 18-jährigen Gabriel, letzter Spross des altberühmten und gefürchteten Adelshauses Bathory, zum Fürsten in Klausenburg »fuhren Befehle wie Peitschenhiebe in das Fürstentum hinaus«. (S. 50) Ein Sänger tritt auf. »[...] wo immer der Fremde seine Lieder wider die Tyrannei der Fürsten wie Rufe hinwarf, wo er, die Fäuste in den Saiten und mit einem Lachen in dem Narbengesicht, seine Spottlieder auf den Bathory sang, sah man geballte Fäuste und blitzende Augen.« (S. 65) Der Sänger weigert sich, für den Fürsten zu singen: »Die Kunst, Euer Weisheit, ist in Zeiten der Not mehr als in solchen des Glücks, ein Feuer, an dem sich die Herzen entzünden [...]. Ich bin keine Hure und meine Kunst erst recht nicht!«. (S. 128)

Der aus der Bukowina stammende Dichter Manfred Winkler berichtete Hans Bergel im Jahr 2011 bei dessen Besuch nahe Jerusalem, er habe im Jahr 1958, kurz vor seiner Emigration aus Rumänien nach Israel, Bergels Buch *Fürst und Lautenschläger* gelesen. In einem Gespräch erinnert er sich: »Ich dachte: Wer sowas schreibt, der ist verrückt. Oder tollkühn. Der greift das Ungeheuer frontal an. Der lacht den Diktatoren bei Tageslicht ins Gesicht. Wenn die das spitzkriegen, o weh! So kam es ja dann auch. Ich dachte: Diese Erzählung *Fürst und Lautenschläger* ist ein Sprung mitten ins Feuer hinein. Ein Freiheitstanz vor aufgepflanzten Bajonetten. Sag mir, kennst du keine Angst?«. Bergel antwortet dem Freund: »Kein anderes [Buch] hat mein Leben so bestimmt wie diese ungehobelte Prosa«. ¹

Zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Rumänien verweist Bergel in einem Vortrag über »Literatur und Widerstand« unmittelbar auf den autobiografischen

¹ Hans Bergel/Manfred Winkler: Die Verweigerung der Negativität. Gespräch über Hiob und Apollon. Berlin 2016, S. 85f.

Bezug seiner Erzählung. Sie machte ihm als 20-Jährigem »bewusst«, dass sein Leben »das eines Schriftstellers sein würde. Ich bin als Schriftsteller [...] sicherlich zunächst das Produkt einer genuin vorgegebenen Veranlagung, ich bin es aber ebenso als Ergebnis der Rebellion gegen jederlei Diktatur. Niemals kam es mir bei alldem auf Öffentlichkeit an, es war immer die Entscheidung für meine Haltung in ausschließlich persönlicher, ja sogar privater Wertung«.²

Bergel beteiligte sich gegen Ende des Zweiten Weltkriegs nach dem Vordringen der Sowjetarmee auf rumänischen Boden als Kurier bei rumänischen Partisanen. Nach Kriegsende 1945, so berichtet Bergel, »hofften die Männer des Widerstands nicht mehr auf die deutschen Raketenwaffen, sondern auf die Intervention der Amerikaner«. Sie wurden »Schachfiguren im Spiel vor allem der US-Amerikaner«.³

»Aus der in mir [...] angestauten Wut auf die Fremden, die das Land beherrschten, auf die Verhältnisse, in denen wir als Widerständler wie die Tiere lebten, auf die uniformierten *Siguranța*-Agenten, die uns jagten und unsere Familien zerstört hatten, [...] aus dieser Wut heraus«⁴ begann Bergel am Tag nach dem Tod eines Luftwaffenoffiziers, der ihn entscheidend geprägt hatte, mit der Niederschrift seiner ersten Erzählung. Den Anstoß gaben für ihn zwei Sätze des »in seinen Armen verstorbenen Hauptmanns: *In Knechtschaft*

zu geraten und zum Sklaven gemacht zu werden ist nichts weiter als ein Unglück des Moments, das Unglück eines Menschen oder einer Gesellschaft beginnt erst dort finale Ausmaße anzunehmen, wo der Wille aufhört, sich daraus zu befreien«.⁵

Der zweite Satz des Hauptmanns Cepa blieb Hans Bergel lebenslang unvergessen: »So gesehen kann man auch im Zustand der Unterjochung frei sein. Das Gefühl, das mich nach Abschluss der Arbeit an der Erzählung *Fürst und Lautenschläger* Ende Februar 1946 beherrschte, war die Gewissheit, mich von der Angst vor der Diktatur ein für allemal befreit zu haben«.⁶

Hans Bergel hat sich in reiferen Jahren des Schreibens von der ungestümen sprachlich-stilistischen Form seines Jugendwerkes distanziert. Die Novelle lässt aber bereits ein Grundmuster von Bergels suggestiv-emotionalem Erzähl-talent und seinem an klassischen Vorbildern geschulten Formwillen erkennen, die seine späteren Erzählungen und großen Romane auszeichnen. Bis zuletzt bleibt er seiner dichterischen Maxime treu, dem schrankenlosen Bekenntnis zur menschlichen Freiheit, »zur Freiheit des Individuums« – die dichterische Botschaft, die der Lautenschläger der frühen Novelle dem verbrecherischen Fürsten gegenüberstellt. Hans Bergel sollte dieses Bekenntnis Jahre seines Lebens kosten, seine dritte fatale Verurteilung. Kein zweiter Autor hat den Mut besessen, das stalinistische Regime Rumäniens der 1950-er, 1960-er und 1970-er Jahre in leicht zu entschlüsselnder Form als despotische Herrschaft zu entlarven.

Renate Windisch-Middendorff

2 Hans Bergel: Die Unbesiegbarkeit des Freiheitsgedankens. Zur Geschichte der Erzählung der Geschichte *Fürst und Lautenschläger*. In: ders.: Das Spiel und das Chaos. Essays und Vorträge. Berlin 2013, S. 177–195, hier: S. 178.

3 Peter Paspá: Hans-Bergel-Brevier. Berlin 2021, S. 128.

4 Hans Bergel: Die Unbesiegbarkeit des Freiheitsgedankens. Zur Geschichte der Erzählung der Geschichte *Fürst und Lautenschläger*. In: ders.: Das Spiel und das Chaos. Essays und Vorträge. Berlin 2013, S. 185.

5 Ebenda, S. 184.

6 Ebenda, S. 187.